

## Otto Folberths Tagebücher

### Band 48

#### Juli 1955 bis Oktober 1956

1. Juli 1955

Wir übersiedeln nach fast siebenjährigem Wohnen in der Fronburg (Hellbrunner Allee 53) nach Salzburg-Parsch, Gaisbergstraße 14a, in das Haus, dessen Ankauf ich im Herbst 1948 meinen Schwiegereltern vermittelt hatte. Wir tun es: weil die Fronburg durch den Besitzer Graf Georg Kuenburg an das Mozarteum verkauft worden ist, es soll darin ein Studentenheim eingerichtet werden; weil mein Schwiegervater im Dezember 1954 gestorben ist und die Schwiegermutter nicht allein bleiben möchte; weil die bisherige Mietpartei (Familie Schmuziger) ausgezogen ist. Einige bauliche Veränderungen (einschließlich der neueingeführten Zentralheizung) bezahlen wir aus der Summe, die uns Graf Kuenburg als nicht-abgewohnte Investition zurückzahlt.

Unsere neue Wohnung ist räumlich zwar etwas enger als die alte, aber sie ist gepflegter, hat "zivilisatorisch" ein höheres Niveau. Besonders eindrucksvoll ist die große Diele mit dem Auslauf in den Garten und dem Schmuck meiner Bücheregale. Mein Arbeitszimmer, gleichzeitig Elternschlafzimmer, liegt etwas abseits, so daß ich darin nicht zu sehr gestört bin. Dorothees Kemenate im Küchenbezirk, der auch sehr gemütlich wirkt. Hier muß sich Trudl die kleine Küche noch praktisch einrichten, damit die Hausarbeiten, die so gut wie allein auf ihren Schultern ruhen, sie nicht erdrücken. Unsere ersten Gäste in Parsch sind Hildegard und Kai Kelch (aus Lüdenscheid), in denen wir zwei außerordentlich liebe und wertvolle Menschen kennen lernen.

31. Juli 1955

Schwager Sami trifft mit seiner Familie (Erika und vier Jungen) als Rückwanderer aus Brasilien ein. Marle hatte sich vier Wochen vorher hier eingefunden und wohnt seither bei ihrer Großmutter. Den großen Familientrupp samt Reisegepäck holte Günther mit einem Volkswagen-Buß der Eldra aus Genua ab. Das Wiedersehen ist erschütternd. Wir hatten nicht erwartet, daß die Familie so "abgebrannt" sei. In ihren Koffern erkennen wir samt und sonders alte Bekannte aus der Zeit des Mediascher Aufbruchs, nur haben die acht Jahre, die seither vergangen sind, grausame Spuren an ihnen zurückgelassen. Sami hat einen krummen Rücken (die typische Karres'sche Haltung) bekommen, er hinkt infolge seines Verkehrsunfalles vor sechs Jahren, Erika macht den Eindruck einer ungepflegten, abgerackerten Frau, die vier Jungen, als kämen sie direkt aus dem Busch, so hergenommen sind Kleider und Schuhwerk, so primitiv ihre Gesichtszüge und ihre sprachliche Ausdrucksfähigkeit, die sich in der Hauptsache auf das Portugiesische und Sächsische beschränkt.

5. August 1955

Familientag in Salzburg. Beschluß: Sami beim Eintritt in die Firma Karres und Retzek in Wankham behilflich zu sein.

6.–18. August 1955

Reise mit Trudl nach Finnland zum AER-Kongreß (5. Generalversammlung). Reiseplan: mit dem Austria-Expresß von Salzburg bis München, mit dem Alpenexpresß von München über Würzburg – Hamburg nach Kopenhagen und von dort mit der Fähre nach Stockholm. Von Stockholm mit dem Schiff nach Turku Abu und von dort per Buß nach Helsinki. Am 7. August gegen Abend sind wir in Kopenhagen und machen einen kurzen Spaziergang durch den Stadtkern. Das schöne Rathaus. Es ist Sonntag Abend. Die Parks und Gaststätten übervoll. Dichte Haufen von abgestellten Fahrrädern, darunter auffallend viele uralte, zum Teil verrostete Vehikel.

8. August 1955

Stockholm. Aufenthalt von 9-18 Uhr. Gang durch die Altstadt. Mittagessen im Hochhaus "Gondolen". Nachher Stadtrundfahrt mit guten Erklärungen. Die Stadt ist ganz auf Granit gebaut. Das Meer greift an den Schären vorbei bis in den Kern der Stadtanlage hinein. Dadurch aufgelockertes Stadtbild. Sehr schön und modern die neuen Stadtviertel an der Peripherie. Viele Hochhäuser. Es wird emsig an der Fertigstellung der U-Bahn gebaut. Vorbildliche soziale Einrichtungen: unentgeltliche ärztliche Behandlung in den Spitälern; unentgeltliches Mittagessen für Schüler und Lehrer in sämtlichen Unterrichtsanstalten (90.000 Personen).

Die Schweden sind ein auffallend schöner Menschenschlag, hohe schlanke Gestalten, gute Köpfe, unter den Frauen geradezu Bildhauermodelle. Eine allgemeine Wohlhabenheit erkennbar, wie sie sich bloß in Ländern entwickeln kann, die mehrere Menschenalter hindurch keinen Krieg geführt haben. Umso unverständlicher auch hier die zahlreichen uralten Fahrräder im Straßenbild. Im armen Österreich gibt es das nicht. Weshalb wird hier gerade mit den Fahrrädern gespart?

18 Uhr gehen wir an Bord des Schiffes "Regin", mit uns eine große Menge Menschen, die alle mit dem kleinen Schiff mitwollen. Herrliche Ausfahrt aus dem Stockholmer Hafen und dann anschließend bis Mitternacht die Fahrt durch den schwedischen Schärengarten.

9. August 1955

Autobußfahrt Turka – Helsinki. Wir sind in Otaniemi in einem Studentenheim untergebracht, erstklassig. Auf der Halbinsel Otaniemi sollen nach und nach sämtliche Institute und Anstalten der Technischen Hochschule zusammengezogen werden. Wir essen in der originell gebauten Studentenkantine, wir baden im Meer bei der Ranta-Sauna.

10.–12. August 1955

Die Kongreßsitzungen. Die Empfänge (im Unterrichtsministerium und im Rathaus). Die Veranstaltungen gesellschaftlicher Art.

13. August 1955

Während Trudl sich der Exkursion nach Mittelfinnland anschließt, bleibe ich – etwas abgespannt – in Otaniemi zurück und versuche zu verschnaufen.

14. August 1955

Besuch bei Herrn und Frau Otto Wuorio auf deren Gut Kaikkala an einem großen See (Hiidenvezi = Teufelswasser). Er ist Baumeister und ein Bekannter von Dr.Fabritius. 50 km von Helsinki. Ein herrlicher Hochsommertag. Östliche Gastfreundschaft. Leider spricht allein die Hausfrau Deutsch. Sehr wohlhabende Leute. Er baut jetzt unter anderm eine Lehrerhochschule irgendwo im Landesinneren. Frühstück, Bad, Motorbootrundfahrt, Lunch, Siesta, schwarzer Kaffee. Das schöne Landhaus vor 30 Jahren errichtet (Holzbau). Sehr komfortable eingerichtet. Früher gehörte ein großer Grundbesitz dazu, der später den karelischen Flüchtlingen abgetreten wurde. Heute noch 25 Hektar. Landwirtschaft, Wald, Wasser.

Die bedeutendsten finnischen Architekten sollen sein: Prof.Alvar Aalto, Helsinki; Arch.Aarne Ervi; Prof.Eric Bryggmann, Turka; Prof.Jussi Siren, Helsinki; Prof.Jussi Paatela, Helsinki; Arch.Lunkhonen, Helsinki; Prof.Ale Gripenberg.

Die Leute verloren im Krieg gegen Rußland ihren einzigen Sohn, 21 Jahre alt. Seine Bilder auf dem Klavier. Das geräumige Haus ist aus Holz gebaut, hat aber Zentralheizung. Bis zur Sauna am Seestrand etwa 200 Schritte.

15. August 1955

Trudl trifft mit den übrigen Exkursionisten wieder in Otaniemi ein. Sie ist begeistert von dem finnischen Sportinstitut Vieramäki und vor allem von der dortigen Sauna. Sie badeten um Mitternacht und schwammen nackt bei Mondenschein in den See hinaus. Gegen Abend Stadtbummel zu zweit, Besichtigung des Stadions und des Kūsarn Aussichtsturmes mit dem Rundblick über Stadt und Hafen Helsinki. Abendessen in einem kleinen Strandkaffee auf Granitfelsen, die noch von der Sonne glühen. Und dann und dann . . .

16. August 1955

Rückfahrt durch die Schären (am Abend durch die finnischen, am Morgen durch die schwedischen). Nachholgespräche mit einigen Tagungsteilnehmern: mit Dr.Eren über die Mozartehrungen durch die Türkei, mit Dr.Paran über eine eventuelle Neuankurbelung der rumänischen Landwirtschaft, mit Dr.Selke über das deutsche Heimstättenwerk für Künstler und Wissenschaftler, mit Dr.Christ und Herrn Reitinger über das Versagen der landmannschaftlichen Leitungen der Südostdeutschen in der Bundesrepublik usw. usf.

18. August 1955

Ich trenne mich in Nürnberg von Trudl und fahre nach Erlangen, um mein Enkelkind Claudia in Augenschein zu nehmen und Dorothee abzuholen, die während unserer Finnlandreise bei Roswitha und Otti war.

Gedruckte Berichte von mir, die außer Tagungspunkten auch etwas "Atmosphäre" und landschaftliche Eindrücke enthalten: in den "Salzburger Nachrichten" vom 31.August, in der "Heimat", Linz vom 17.12.55.

21. – 22. September 1955

Ich unternehme mit Trudl, also bloß zu zweit, einen Herbstausflug per Rad bei schönstem Wetter nach Burghausen an der Salzach, allerdings auf bayerischer Seite. Burghausen gilt als größte Burg Deutschlands. Ja, dem Umfange nach mag es wohl stimmen, sie ist auch größer als die Hohensalzburg, aber keinesfalls mächtiger und schon gar nicht eindrucksvoller. Sie erstreckt sich über einen zu langen Bergrücken, verteilt sich auf 5-6 Burghöfe oder Teilfestungen usw.

Auch die Stadt zu ihren Füßen kann sich mit Salzburg keineswegs messen. Sie ist aber in einem ähnlichen Stil gebaut. Vor allem haben wir auch auf dieser Wanderung wieder festgestellt, daß die Anlage der länglich-rechteckigen Stadtplätze, des eigentlichen Kernes aller Städte hier herum, auf eine allen gemeinsame Grundform, ein geschlossenes Viereck zurückgeht, durch das der Verkehr in der Längsrichtung abgewickelt und an den zwei Schmalseiten durch (früher) absperrbare Stadttore kontrolliert wird. Die reinsten Formen sind in Vöcklabruck, Wels, Laufen, Tittmoning, Burghausen, Braunau erhalten.

Von Laufen nach Burghausen fahren wir eine wunderbar gepflegte und auch garnicht allzubefahrene Asphaltstraße hügelab hügelab. "Bei einem Wirte wundermild", wirklich buchstäblich unter einem Apfelbaum am Straßenrand nehmen wir unser Mittagessen ein. Kurz vor Burghausen der schöne Blick auf eine waldumstandene, einsame Salzachschleife. In Burghausen übernachteten wir im "Bayerischen Hof" auf dem Stadtplatz. Nach dem Abendessen Fernsehen in einem halbverdunkelten Raum des Gasthofes. Besonders gut ein Interview mit dem Tierfilmautor Schumacher.

Nächsten Tag zwickt mich leider der Ischiasnerv. Ach, wir sind alt geworden! Trotzdem geht's ganz gut weiter bis Braunau, wenn auch ohne Asphalt (auf österreichischer Seite!), durch den ausgedehnten Weilhorter Forst. Der Blick auf den Zusammenfluß von Salzach und Inn. Er ist nicht

so dramatisch wie er einst gewesen sein mag! Denn die Flüsse münden jetzt in einen mächtigen Stausee, der sich bis Ranshofen, dem Sitz eines großen Kraftstrom- und Aluminiumwerkes, erstreckt. Braunau ist ein Nest. Die Langeweile spricht den Leuten und den Häusern aus dem Gesicht. Es hat keine Innzeile!

Sonntag, den 25. September 1955

Ausflug mit Trudl, Dorothee und Matizi Wagner nach Lofer aufs Hagengut zum Besuch unseres Trixi bei Ing.Vogler. Wunderbarer Spätsommertag. Herrliche Gebirgsszenerie unter der Reiteralpe. Aber das Hagengut verfällt. Einst war es eine Jagdhütte – auch jetzt noch röhren die Hirsche in der Nacht, daß die Bewohner des Hauses nicht schlafen können. Zu einem Bauernhof taugt es offenbar nicht. Es liegt auf der Schattenseite. Der Vater von Ing.Vogler, ein wohlhabender Berliner Antiquitätenhändler erwarb es, weil er die Großstadt satt hatte. Nun plagt sich der Sohn (und dessen Frau, ja dessen Kinder!) damit ab, während er selbst ein echter Romantiker trotz seiner technischen Kenntnisse ist. Vegetarier. Anhänger der Neugeist-Gemeinde. Trixi hat wieder Nachwuchs, den kleinen Blecki. Die Dachse und Hirsche scheint er (das heißt sie) nicht verjagen zu können. Sie hat Angst vor ihnen.

8. Oktober 1955

Ich werde als "Eingliederungs-Berater" des Lutherischen Weltbundes (LWF) für Salzburg, Tirol und Vorarlberg mit dem Sitz in Salzburg angestellt. Die Zeit meiner Arbeitslosigkeit hat damit ein Ende. Ich richte mir ein Büro in der Aspergasse 23 ein.

Sonntag, den 30. Oktober 1955

Ich nehme an der Gründungsfeier des Vereins der Siebenbürger Sachsen in Tirol teil. Sie findet in Innsbruck statt. Ich halte die Festrede und zwar wähle ich mir zum Thema: Die Vereinsgründungen in Siebenbürgen in den 40-er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Und ich schließe mit einem kühnen Vergleich zwischen Sachsen und Finnen. Zweimal eingeladen bei Prof.K.K.Klein.

4.–6. November 1955

Ich fahre nach Göttingen zur ersten Besprechung mit Prof.Dr.Dr.Erich Roth nach der positiven Erledigung unseres gemeinsamen Antrages an die DF betreffend "St.L.Roths Verurteilung". Am Abend des 5.November lese ich in seiner Wohnung vor einem aufmerksamen Kreis von Landsleuten aus dem "Stundenglas" (Szene in der Ratsstube von Stein am Rhein, Almasna, die Deportations-tage in Heltau). Es stellt sich heraus, daß zwei von meinen Zuhörerinnen selbst nach Almasna verschleppt worden waren. Ganz ergriffen lauschen sie meinen Worten. Nachher bestätigen sie jede Einzelheit und behaupten, ich müsse daran kein Wörtchen ändern.

14.–17. November 1955

Ich nehme an der Herbsttagung (2. Generalversammlung) des Forschungsinstitutes für Fragen des Donauraumes, dem ich seit kurzem angehöre, in Salzburg teil. Fast alle Veranstaltungen in den verschiedenen Räumen des Hotel Pitter. Sehr eindrucksvoller Verlauf. Vorträge und Diskussionen auf hoher geistiger Ebene. Empfang beim Landeshauptmann Dr.Klaus. – Ich gehöre auch dem wissenschaftlichen Beirat (höchstes Gremium) und dem historischen Fachausschuß an.

30. November – 2. Dezember 1955

Mitarbeitertagung des Lutherischen Weltbundes unter dem Vorsitz von Pastor Ahti Auranen (Finne) in Wien. Im neuwiederhergestellten Burgtheater sehe ich "Das Konzert" von Hermann Behr.

2.–3. Dezember 1955

Familientag in Salzburg gelegentlich der Heimkehr meiner Schwägerin Hilde Schlandt und ihres (dritten) Mannes Dr.Otto Schlandt aus Brasilien. Sie sind die letzte der drei ausgewanderten Karres-

familien, die das brasilianische Abenteuer aufgegeben haben, hauptsächlich infolge eines Herzinfarktes Ottos, der nicht mehr bereit war, den Existenzkampf in Südamerika weiter zu führen. Hilde ist eine alte Frau geworden. Als ich sie im "Gablerbräu" erblicke, habe ich den Eindruck, es sei ihre Mutter. Umsomehr ist ihre Energie zu bewundern, mit der sie die Familie im letzten Jahr über Wasser gehalten hat. Sie hat im Alter von 50 Jahren Sprachen und Stenographie in mehreren Sprachen gelernt und als Sekretärin bei verschiedenen Firmen gearbeitet. Endlich hatte sie sich durchgesetzt (in Sao Paulo) und war zu gut bezahlten Stellungen gelangt, da erkrankte ihr Mann. Seiner Pflege wegen mußte sie ihre Posten aufgeben. Seither dürfte es auch in ihrer dritten Ehe gekriselt haben. Otto wurde von starkem Heimweh gepackt und drängte auf die Heimkehr nach Europa. Dodo war ihnen genau so vorausgefahren wie Marle ihren Eltern. Nun also sind sie da und möchten sich in München (im Hinblick auf den Lastenausgleich Ottos) niederlassen. Kurz vor Weihnachten gelingt es ihnen, eine leerstehende Wohnung in der Brenner Straße zu mieten, wo Otto gleich auch seine Ordination einrichten kann.

Zur Familienchronik:

Im Mai 1954 kehrte Helmi (zunächst allein) nach Europa zurück und ließ sich in Frankfurt am Main als Vertreter für Elektro-Erzeugnisse, Ölfeuerungen und Ölöfen nieder. Ein knappes Jahr darauf folgte ihm seine Familie aus Sao Paulo nach.

Im Juli 1955 kehrte Sami mit seiner ganzen Familie (wie aus dem Busch kommend) nach Europa zurück und ließ sich in Atnang nieder.

Im November 1955 trafen Hildi und Otto in München ein.

Das siebenjährige brasilianische Abenteuer dieser drei Familienzweige (vor allem der zwei ersten) haben das nach dem Exodus aus Siebenbürgen im Jahr 1947 erstreicht noch beträchtliche Familienvermögen, völlig aufgezehrt.

26. Dezember 1955

Dafür erhalten wir zu Weihnachten 1955 Nachrichten aus Kanada, die darauf schließen lassen, daß sich die jüngere Generation unserer Auswanderer jenseits des großen Wassers mit Erfolg behauptet. Wenigstens kann das von unserm Paul gesagt werden, der bei Acres und Co. in Niagara Falls in diesem Jahr einen schönen beruflichen Aufstieg genommen hat. Er ist im Rang und Einkommen einem der 5 oder 7 Abteilungsleiter dieses großen Konstruktionsbüros für Wasserbauten gleichgestellt, jedoch ohne eine bestimmte Abteilung zu leiten. Vielmehr scheint seine Aufgabe darin zu bestehen, die schwierigsten technischen Probleme jeder Abteilung mitlösen zu helfen. So hat er im Sommer dieses Jahres – während Ruthle zwecks Heilung ihres Bandscheibenschadens in Deutschland weilte – zwei Reisen zu einem entlegenen, im Bau befindlichen Wasserkraftwerk in Nord-Quebec unternommen, um dort nach dem rechten zu sehen. Und jetzt schreibt er, daß er auch den Bau eines anderen großen Wasserkraftwerkes im Westren Kanadas allein zu überwachen habe, ja sogar den Bau des größten von der Firma geplanten Werkes in Pakistan. Möglicherweise werde er von seiner Firma einmal zwecks Kontrolle nach Pakistan geschickt werden und dann wolle er versuchen, die Sache so einzurichten, daß er uns auf der Rückfahrt in Salzburg besucht. Wir sind natürlich hochbeglückt über diese Aussicht und nicht wenig stolz auf die beruflichen Erfolge Pauls.

Zu den gleichen Weihnachtstagen 1955 tritt in unsern Lebenskreis Magda, richtig Magdalena Margaretha Maas aus Heidelberg, die langjährige Freundin unseres Klaus. Am zweiten Feiertag findet die Verlobung des jungen Paares bei uns in Salzburg statt. Klaus hatte uns schon vor Wochen um unsere Einwilligung gebeten. Jetzt geben wir ihm sie, nachdem wir Magda persönlich kennen gelernt haben. Wir sagen uns, daß es sinnlos wäre, es nicht zu tun, denn könnten wir Klaus eine andere Frau suchen, wo er so weit weg von uns lebt? Seit Frühjahr 1955 ist er von der Firma Freudenberg in Weinheim nach Frankreich bei Grenoble versetzt worden, wo Freudenbergs eine Zweigfabrik besitzen, die Tannerie de Varcès. Klaus hat es gleich zu Beginn sehr gut in Frankreich gefallen: Landschaft, Menschen, Beschäftigung sagen ihm zu. Eines tags nun begann ihm Fortuna

ganz besonders zu lächeln: sein einziger Vorgesetzter in der technischen Leitung des Werkes, Dr. Jauch, hatte sich in Weinheim mißliebig gemacht und wurde abberufen. Eine Zeit lang war ungewiß, wen Weinheim in die Stelle des Betriebsleiters einsetzen würde. Schließlich war Klaus erst 26 Jahre alt, nur vor kurzem nach Frankreich gekommen und die Tannerie zählte immerhin eine Belegschaft von 250 Arbeitern! Endlich kam die erlösende Antwort aus Varcès: ich bin eingesetzt! Ich habe erreicht, was ich kaum zu träumen gewagt hätte! Ich kann nun mit ziemlicher Sicherheit damit rechnen, daß man mich mehrere Jahre auf diesem Posten, einem der selbstständigsten, den die Firma Freudenberg zu vergeben hat, beläßt. Wir jubelten mit ihm. Und dann kam sehr bald seine Bitte, sich mit Magda verloben zu dürfen.

Magda hat uns bestens gefallen, als wir – auch auf Grund der Schilderungen Klausens – erwartet hatten. Sie ist ein ausgesprochen französischer Frauentyp: eher klein als groß, zart von Natur, lebhaftige Gesichtszüge beim Sprechen, leuchtende Augen, schwarzes Haar mit einer sehr apart wirkenden grauen Strähne im Stirnhaar. Was sie sagt, hat Hand und Fuß. Sie muß also ein intelligenter und gebildeter Mensch sein. Sie wirkt reif, beinahe zu reif für unsern Klaus. In der Tat ist sie bloß anderthalb Jahre jünger als er. Aber sicher wird sie ihm im fremden Land ein hilfsbereiter, treuer Kamerad sein.

Da sie von Beruf Chemikerin ist, hat sie Aussicht, im Fabrikslabor von Varcès eingestellt zu werden. Ich würde das begrüßen, denn es ist immer von Vorteil, wenn die Frau vom Beruf ihres Mannes etwas versteht und seine beruflichen Sorgen mit ihm zu teilen versteht.

Leider herrscht in diesen Tagen gar kein winterliches Wetter in Salzburg, es regnet vielmehr fast täglich. So kann Klaus kein einziges Mal Skifahren. Nun, das wird er zu Füßen des Montblanc noch genug nachholen. Dafür verbringen wir eine recht unterhaltsame Sylvesternacht mit dem jungen Brautpaar und Trudls bester Salzburger Freundin, Matitz Wagner samt Mann, in einem der großen Tanzsäle des Hotel Pitter. Unser Sohn Klaus zahlt den Champagner!

3.–5. Januar 1956

Ich unternehme eine kurze Dienstreise nach Innsbruck, um die LWF Eingliederungsberatung auch in Tirol und Vorarlberg durch das Büro von Herrn Walter Ludwig in die Wege zu leiten. Es herrscht herrliches, sonniges Wetter, so daß ich einmal über Mittag eine luftige Godelfahrt zum Hafelekar unternehme. Esse in der Schneegrube. Sie trägt ihren Namen zurecht, denn nur gerade hier und oberhalb dieses Punktes gibt es in diesem frühlinghaften Winter Schnee.

10. Januar 1956

Gründende Hauptversammlung des Vereins “Salzburger Heimat” in den gutbesuchten Klubräumen des Großgasthofes Sternbräu in der Griesgasse. Die Funktionen werden paritätisch aus den drei landsmannschaftlichen Gruppen der Sudetendeutschen, Donauschwaben und Siebenbürger Sachsen gewählt. Mich machen sie zum Vereinspräsidenten, eine Würde, aber auch eine schwere Bürde mehr.

16.–18. Januar 1956

Fahrt mit Trudl nach Wien, wo die 1. Sitzung des Prüfungsausschusses für UNREF-Kredite in der Österreichischen Kontrollbank stattfindet. Wir steigen im Hotel “Kaiserin Elisabeth” ab, dicht unter dem Stephansturm. Trudl sieht Wien jetzt zum ersten Mal, seit wir in Österreich sind. An Veranstaltungen machen wir mit: eine Aufführung in der im Herbst 1955 neueröffneten Oper von Richard Straußens “Salome” (leider mit zweitrangiger Besetzung) und eine Aufführung in der Burg von Montherlan’s “Port Royal”, die uns sehr gut gefällt. Nachher sitzen wir mit Häcks im “Stadtkrug”

17.–18. März 1956

Verbandstagung der siebenbürgischen Vereine (Wien, Niederösterreich und Burgenland, Kärnten, Steiermark, Salzburg, Oberösterreich, Tirol) in Wien unter Leitung von Dr. Herzog.

- a) Familienzusammenführung
- b) Vermögensanmeldung
- c) Zusammenfassung der Mitteilungsblätter.

20. März 1956

Auf den milden Januar folgte ein unerhört strenger Februar mit mehreren Kältwellen und Temperaturen von 20-30° unter dem Gefrierpunkt, die genau bis zum vorgeschriebenen Frühjahrsbeginn (21. März) anhielten. Die von mir in unserer Parscher Wohnung eingeführte Etagenheizung bewährte sich aufs beste, freilich brauchten wir auch irrsinnig viel Koks, ungefähr das doppelte Quantum wie normal. Allein, andern Leuten ging es genau wie uns.

Sonntag, den 8. April 1956

Und nun will ich versuchen, die bewegten Tage um die Monatswende März-April dieses Jahres hier kurz aufzuzeichnen. Am 24. März erkrankte meine Mutter an einer in Goisern grassierenden Grippe-epidemie und wurde bettlägerig. Ihr seit Jahren immer schlechter werdendes Sehvermögen war schon vor Wochen fast völliger Blindheit gewichen. Jetzt stellte der Arzt einen raschen Verfall auch ihrer andern Körperkräfte fest, eine aufziehende Lungenentzündung, eine gefährliche Herzschwäche und ließ mich davon telefonisch in Kenntnis setzen.

Ich eilte sofort an ihr Krankenlager, verbrachte den 28. März bei ihr und war entschlossen, meinerseits auf die Teilnahme an Klausens Hochzeit, die seit lange schon auf Ostersonntag den 1. April festgesetzt war und unaufschiebbar schien, zu verzichten. Als Mutter meine Absicht merkte, erhob sie sofort heftigen Widerspruch. Sie sei mir zwar sehr dankbar, daß ich sie jetzt besucht hätte, aber am Ostersonntag sei mein Platz nicht hier, sondern an der Seite meines Kindes in Heidelberg. Es sei wichtiger, der Zukunft nachzugehen, als der Vergangenheit. "Im übrigen verspreche ich Dir", so fügte sie hinzu, "alle meine seelischen Kräfte aufzubieten, um mein Lebensfünkeln bis über den Ostersonntag hinaus zu verlängern. Nachher aber bitte laßt mich sterben. Meine Zeit ist um. Ich gehöre ins Grab."

In der Tat konnte Dr. Maresch, ihr Arzt, den sie außerordentlich schätzte, schon am Nachmittag eine geringe Besserung feststellen und als ich Samstag den 31. März in der Früh das letzte Mal mit ihm telefonierte, versicherte er mir, ich könne unbesorgt nach Heidelberg fahren, meine Mutter sei über den Berg.

In Heidelberg hatte Magda alles aufs beste vorbereitet. Einen Teil der Gäste hatte sie im neuen Hotel "Schwarzes Schiff" mit herrlicher Aussicht auf den Neckar, einen anderen in der sogenannten "Stiftsmühle" bei Stift Neuenburg, oberhalb der Stadt im Neckartal gelegen, untergebracht. Ihre Eltern lernten wir bei einem kleinen Imbiß kennen, zu dem sie uns am Sonntag vormittag nach Wieblingen, wo sie einen Obstladen unterhalten, eingeladen hatten. Es sind einfache, aber biedere und aufrechte Menschen. Magda besitzt noch einen Halbbruder aus der ersten Ehe ihrer Mutter. Er ist Ingenieur in einer Heidelberger Firma für Heizungsinstallationen und bewohnt mit Frau und Kind ein kleines Anwesen im Neckartal, wo jetzt Otti und Roswitha mit Claudia, die sie trotz ihrer 11 Monate in ihrem neuen Volkswagen mitgebracht hatten, sehr gastfreundlich aufgenommen waren. Auch dieser Sohn, Kurt Michaeli, machte auf uns einen guten Eindruck.

Die Trauung fand um ½3 Uhr in der Johanniskirche statt, in der Magda seinerzeit konfirmiert worden ist. Das Wetter war so warm, daß wir ohne Überkleider in die Kirche fahren konnten. Dort hielt Dekan Kampff eine ungewöhnlich treffende und beziehungsreiche Traureden. Er hatte um den

Vorschlag eines Hochzeitsspruches durch uns gebeten. Ich hatte ihm durch Magda den 107. Psalm genannt: "Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. – So sollen sagen, die erlöst sind durch den Herrn, die er aus der Not erlöst hat – und die er aus den Ländern zusammengebracht hat, vom Aufgang, vom Niedergang, von Mitternacht und vom Meer." Ich hatte drei Gründe dafür: der erste Vers dieses Psalms bildet unser tägliches Tischgebet, er sollte Klaus an sein Vaterhaus erinnern; der zweite sollte ihn an die Not erinnern, aus der uns Gott erlöste, indem er uns der Knechtschaft entrissen und der Freiheit zugeführt hat; der dritte enthielt einen Hinweis auf die ungewöhnliche Verbindung des jungen Paares, von dem der eine Teil "vom Aufgang", der andere "vom Niedergang" herkam.

Die Ausdeutung dieses Spruches durch den Geistlichen, der etwa in meinem Alter sein mag, ließ nichts zu wünschen übrig. Ich war glücklich und dankte ihm nachher recht herzlich dafür. Er erkannte mich sofort als Klausens Vater und drückte mir kräftig die Hand: "Sie hatten mir das rechte Stichwort gegeben."

Das Hochzeitsmahl fand anschließend im "Schwarzen Schiff" (ca. 4 Uhr nachmittags) statt, in einem Saal mit hohen Glaswänden und schönem Blick auf den von zahlreichen Kähnen und Schiffen befahrenen Neckar. Wie auf den Hochzeiten aller unserer Kinder bisher, brachte ich den Trinkspruch auf das junge Paar auch diesmal selbst aus, indem ich an die Traurede in der Kirche anknüpfte und zunächst meines vor Jahresfrist verstorbenen Schwiedervaters gedachte (dem Klaus in erster Linie seine heutige Position und die Möglichkeit heiraten zu können, zu verdanken habe), dann meiner lieben tapferen Mutter und ihrem Versprechen, das sie mir kurz vor meiner Abreise nach Heidelberg gegeben habe, und schließlich unsern Kindern Paul und Ruth im fernen Kanada, die heute gewiß den Tag voll Heimweh verbrachten, falls sie wüßten, was sich soeben in Heidelberg ereignete.

Im späteren Verlaufe des Festes sprach dann noch humorvoll und mit ausgezeichneten Pointen mein Schwager Helmut, der mit Frau und Tochter Gerti aus Frankfurt als Vertreter der Geschwister meiner Frau herbeigeeilt war.

Ostermontag, den 2. April, unternahmen wir in den zwei neuen Volkswagen unserer beiden Söhne Otto und Klaus mit deren Frauen, mit Claudia und mit Dorothee eine herrliche Osterfahrt bis Neckargmünd, wo wir ein Osterlamm verspeisten und in der heißen Mittagssonne im Freien den "Schwarzen" tranken. Auf den Straßen tausend und abertausend Ausflügler mit Rädern, Rollern, Autos – auf dem Neckar buntbewimpelte Schiffe, die hin und wieder fuhren, wie es sie früher, zu meiner Studentenzeit, in solcher Menge nicht gegeben hat.

Abends dann noch, zu zweit mit Trudl, Spaziergang auf dem Philosophenweg angesichts des unter den letzten Strahlen der Sonne aufglühenden Schlosses und Abstieg zum Röderweg 7, wo ich Trudl meine ehemalige Studentenbude in dem Giebel des schönen Hauses zeige. Nichts hat sich hier geändert, es sei denn, daß zu den alten noch einige neue Häuser dazugebaut worden sind. Den Tag beschließen wir mit dem Besuch des kleinen "Zimmertheaters" in der Hauptstraße, wo wir einer zum Teil recht guten Aufführung von Georg Kaisers Komödie "Kolportage" beiwohnen.

Dienstag Rückfahrt nach Salzburg mit je 2-stündigem Aufenthalt in Ulm (armes Münster! Seit die Bomben seine nächste Umgebung zerstört haben, steht es kahl und frierend da. Die Neubauten ringsum von einem erbärmlichen Stil. Auch im Inneren wütet der Unstil des Jahrhunderts.) und in München, wo wir das neue Heim von Otto und Hilde Schlandt in der Brienerstraße 2 kennen lernen.



Endlich zu Hause! Der Telegrammbote hat uns gesucht: Mutter ist seit heute früh tot. Telefongespräch mit Goisern: sie hat seit Ostersonntag Injektionen und Arzneien verweigert. Karfreitag hatte ihr Senior Neuwagen das heilige Abendmahl gereicht. Sie hat nichtmehr sonderlich gelitten. Sie ist Dienstag, den 3. April, früh 4 Uhr sanft und ohne Todeskampf eingeschlafen. Fünf Minuten vorher war sie noch bei vollem Bewußtsein.

Mittwoch den 4. bestelle ich das Begräbnis in Salzburg – ich habe noch Erfahrung vom Tode meines Schwiegervaters her – und nehme an einer dreistündigen Konferenz (“Galvania”) teil. Otti, Roswitha, Claudia und Dorothee treffen in Ottis Volkswagen ein. Donnerstag den 5. begeben sich mit Trudl in diesem Volkswagen nach Goisern, finden Mutter in der Friedhofskapelle schön aufgebahrt. Erfahre Einzelheiten über ihre letzten Stunden. Gewinne die Überzeugung: nirgend wäre sie besser aufgehoben gewesen als hier. Sie genoß im Haus eine große Hochachtung. Alle dienten ihr mit Liebe und Verehrung: der Heimvater Josef Scheutz und dessen Gattin; Frau Bauer, die mit ihr das Zimmer teilte; Schwester Bertha, die sie pflegte; Frau Glatzl, die ihr vorlas und die Korrespondenz besorgte. Keiner sagt über sie ein böses Wort, viele geben ihrer Bewunderung für sie Ausdruck.

Nach der Aussegnung in der Friedhofskapelle durch einen jungen Vikar wird der Sarg nach Salzburg überführt. Herr und Frau Scheutz laden Trudl und mich zum Kaffee ein. Auf dem Salzburger Kommunalfriedhof treffen wir fast gleichzeitig mit dem Sarg Mutters ein.

Mittlerweile hat ein neuer Wintereinbruch das hochzeitliche Frühlingswetter abgelöst – es entspricht vollkommen unserer Stimmung. Schneeschauer und eiskalte Luftböen fegen über das Land. Zur Beisetzung, die Freitag den 6. April nachmittags um ½4 Uhr stattfindet, finden sich nur wenige Bekannte (ca. 30 Menschen) ein. Stadtpfarrer Sturm hält die Grabrede in der Friedhofskapelle, am offenen Grabe “danke” ich nach siebenbürgischem Brauch “ab”, wie ich es seinerzeit am Grabe meines Schwiegervaters, meines Vaters, meiner Großeltern (noch in Mediasch) getan habe. Von den tausend und abertausend Diensten meiner Mutter, die sie uns Kindern und Kindeskindern in ihrem langen Leben geleistet hat, hebe ich bloß einen, den letzten, hervor: er bestand darin, daß sie mit dem Sterben zuwartete, bis die Hochzeit in Heidelberg abgeschlossen war, um das Fest nicht zu stören. “So war diese Frau. So war meine Mutter. Zu jedem Verzicht und zu jedem Opfer bereit, wenn es sich um das Wohl ihrer Lieben handelte.”

Während wir sie zu Grabe geleiteten und ich die wenigen Abschiedsworte sprach, hatte sich das Wetter etwas beruhigt. Es stürmte nichtmehr. Der Himmel hatte sich vorübergehend aufgehellt. Aber die Luft war entsätzlich rau. Fröstelnd kehrten wir heim. Wagner Matitz und Rampelt Hans verbrachten anschließend noch ein Kaffeestündchen bei uns. Wir sprachen fast ausschließlich von Mediasch. Hans hatte tags zuvor mit seinen Eltern telefonisch gesprochen: die Nachricht von Mutters Ableben war in Mediasch bereits verbreitet. Ich hoffe sehr, daß zur Stunde der Beisetzung das Mediascher Grabgeläute von den Kastelltürmen erklungen ist.

Für Mutters Grab haben wir, wie ich glaube, einen recht passenden Platz auf dem ausgedehnten Kommunalfriedhof gefunden. Ich habe eine seit 30 Jahren nichtmehr benützte Grabstätte kaufen können, die nur ca. 100 Schritte von der Friedhofskapelle entfernt liegt. Die Umgebung ist ansprechend. Die Lage hat den Vorteil, daß man bis fast an das Grab (das heißt bis zur Kapelle) mit Rädern, Autos usw. heranfahren und also das Grab leicht besuchen und pflegen kann. Es ist ein Doppelgrab erster Ordnung. Darin können auch wir einmal zur Ruhe gebettet werden.

9. April 1956

Meine liebe Mutter, geboren am 7. Dezember 1867 in Medisch, war nur zwei Jahre jünger als mein Vater. Ihre drei oder vier Geschwister übertraf sie merklich an Intelligenz, Energie und Begabung, deshalb wurde sie von ihren Eltern – was dem Frieden in der Familie nicht immer förderlich war –

oft bevorzugt. Im Textilgeschäft des Vaters half sie schon als halbwüchsiges Mädchen gerne und eifrig aus. Praktisches Kopfrechnen beherrschte sie seither spielend. Die in dieser Zeit erworbenen Warenkenntnisse kamen ihr später als Hausfrau, die für sich und ihre Kinder sämtliche Kleider selbst schneiderte, aus beste zustatten.

Mutter war eine begabte Schneiderin, Köchin und Gärtnerin. Sie verstand es, sich mit billigen Mitteln auf das geschmackvollste zu kleiden. Überhaupt besaß sie Stilgefühl in jeder Beziehung, was sich beispielsweise in der Gestaltung ihrer Wohnräume aus deutlichste auswirkte. Ihr starker und sicherer Sinn für Farben und Formen hätte sie bei einer entsprechenden Ausbildung sicherlich in die Lage versetzt, sich künstlerischen Aufgaben zuzuwenden. Aber in Mediasch pflegten die Mädchen damals nichts anderes als vier Volksschulklassen mitzubekommen. Die mußten für ein ganzes Leben reichen.

Die manuelle Geschicklichkeit meiner Mutter kam später meinem Vater zugute, als dieser zu seiner Befähigung als praktischer Arzt durch einen Sonderkursus in Berlin auch die Befähigung als Zahnarzt erwarb und meine Mutter sich gleichzeitig zur Zahntechnikerin ausbilden ließ. Als solche hat sie jahrelang alle anfallenden Arbeiten auf diesem Gebiet selbstständig und zur Zufriedenheit Vaters und seiner Patienten ausgeführt.

Den besonderen Stolz meiner Mutter als Gärtnerin bildete ihre Hortensienzucht. Sie verstand wahre Prachtexemplare dieser, ihre Farben dauernd wechselnden buschigen Stauden zu ziehen. Sie gereichten zunächst unserem Hausgarten in der Gräfengasse zur Zierde, später dann der schönen Folberth-Grabstätte auf dem Mediascher Friedhof. Deren Anlage und gärtnerischer Schmuck war – nach dem Tode meines Brüderchens Kurt im Jahre 1916 – fast das alleinige Verdienst meiner Mutter. Sie hat sehr viel Mühe und Liebe daran gewendet, immer in der Hoffnung, daß sie selbst einmal dort begraben sein werde. Nun hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt!

Meine Mutter war eine meisterhafte Köchin. Kleine und große Gastereien zu veranstalten, bereitete ihr einen Hauptspaß. Sie selbst besaß den besten Verdauungsapparat, den ich jemals bei einem Menschen beobachtet habe. Ich pflegte zu spotten: "Du vermagst Steine zu verdauen, liebe Mutter!" Den guten Magen hat sie bis in ihr hohes Alter behalten, ihm allein verdankte sie ihre 88 Lebensjahre. Pikante, ungewohnte, fremdartige Speisen und Spezialitäten schätzte sie ganz besonders. Ihre Vorliebe dafür ist auf mich und von mir auf unsere Dorothee übergegangen. Diese kennt kaum ein größeres Vergnügen, als sich im Gasthaus aus einer umfangreichen Speisekarte eine neues, ihr noch unbekanntes Gericht bestellen zu dürfen.

Jahrzehntelang waren in Mediasch in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen mein Bruder Kon und ich mit unsern Frauen jeweils Donnerstag abends Gäste meiner Eltern. Donnerstag war der Markttag in Mediasch. Die Geschäftsläden hielten über Mittag offen. Kon aß zu Mittag im Geschäft – schlecht und gehetzt. Dafür wurde er am Abend von Mutter fürstlich traktiert und ließ es sich aufs beste schmecken. Fast immer würzten angeregte Gespräche, an die ich gerne zurückdenke, unser Mahl. Alle Speisen – ob Fleischgerichte oder Salate und Süßspeisen – verstand Mutter köstlich zu bereiten: Fische, Geflügel, Wildbret gerieten ihr gleich gut. Ein Sautanz stellte ein echtes Familienfest dar.

Mutters Sinnen und Trachten gehörte der Familie, der engeren und weiteren. Zur engeren zählte sie die Carthmannische, zur weiteren die Folberth'sche und Bindersche Familien. Diese "weiteren" Familienzweige verehrte sie aufrichtig, weil sie in ihnen auf hochwertige Menschen gestoßen war, die gleichzeitig in gehobener sozialer Stellung lebten. Immerhin sind meiner Mutter auch selbst zuweilen ehrende Aufgaben in der Öffentlichkeit zugefallen: so war sie eine Zeit lang Vorsteherin des Mediascher evangelischen Frauenvereins und hat als solche beispielsweise Lebensmittelsamm-

lungen beträchtlichen Ausmaßes für Wiener und Leipziger Ferienkinder durchgeführt, die während des ersten Weltkrieges zwecks Auffütterung nach Siebenbürgen geschickt wurden.

Wie jeder Mensch besaß auch meine Mutter Fehler, die sich oft recht unangenehm auswirkten. So war sie gegenüber fremden Menschen, ganz besonders gegenüber Dienstboten von ständig wahrem Mißtrauen erfüllt. Dazu lag in den seltensten Fällen ein Anlaß vor, zumal, seit der Zeit, da sie Aufenthalt in Österreich genommen hatte. Aber hier vermochte sie die Angst, auf Schritt und Tritt bestohlen oder betrogen zu werden, nicht abzulegen.

Auf der gleichen Linie bewegte sich ihre Neigung zur Eifersucht, die sowohl ihrem Gatten wie auch uns Kindern unzählige Bittere Stunden bereitet hat. Diese Neigung konnte sich zu höchster dramatischer Leidenschaft steigern, zu Verzweiflungsausbrüchen, zu lautestem Streit und heftigsten Zusammenstößen zwischen den Eltern führen, Vorkommnisse, die uns stets tief beschämten und uns allesamt zu unglücklichen Wesen machten. Mutter schien in solchen Zeiten von wilden Dämonen besessen und gepeinigt zu sein, sie verlor selbst vor fremden Menschen ihre Selbstbeherrschung völlig und erweckte oft den Eindruck um ihren Verstand gekommen zu sein.

Das war, wie gesagt, oft sehr, sehr bitter, hat mich viele heimliche Tränen gekostet und mich unzählige Male veranlaßt, die Hände zum Gebet zu falten und Gott anzuflehen, diesen Kummer von uns zu nehmen. Heute sage ich mir, wo viel Licht, da ist auch viel Schatten und gedenke dankbar der vielen guten Eigenschaften meiner lieben Mutter.

20. April 1956

Ich fahre, eigentlich noch grippekrank, nach Wien, um an einem Empfang teilzunehmen, den Pastor Auramen zu Ehren von Direktor Baetz vom Lutherischen Weltbund gibt.

21. April 1956

Frühmorgens um 5 Uhr heiße ich auf dem Wiener Westbahnhof, im Auftrag von Pastor Auramen, Bischof Dr.F.Müller und Bischofvikar Alfred Hermann aus Hermannstadt willkommen, die zu einer ökumenischen Tagung des Lutherischen Weltbundes am Semmering eintreffen. Studienprofessor Philippi aus Schweinfurt stößt zu uns. Ich kann mit ihm über die Krankheit Prof.Erich Roths (Krebs) und über die Publikation des "Prozesses" sprechen.

Lange ausführliche Gespräche mit dem Bischof und dem Bischofvikar. Der Bischof hat eine Einladung von der Salzburger Volkshochschule (Dr.Domandl) zu einem Vortrag erhalten und sagt zu (mit Erlaubnis von Bukarest). Wir besprechen die Vorbereitungen, da ich nächsten Tag nach Salzburg zurückfahre.

Samstag, den 28. April 1956

Vortrag Bischof Müllers in der überfüllten Klainen Aula in Zalzburg über das Thema "Die volk-kirchliche Entwicklung in Südosteuropa".

Sonntag, den 29. April 1956

Predigt Bischof Müllers in der Evangelischen Christuskirche am Salzachufer. Die Kirche ist fast ausschließlich von Siebenbürger Sachsen besucht. Ich begrüße den Bischof im Namen der Landsleute an der Schwelle des Gotteshauses. Er schreitet, von Stadtpfarrer Sturm und Pfarrer Hoblack begleitet, durch ein Spalier sächsischer Trachtenpaare in das Chor.

Am gleichen Nachmittag fahre ich nach Graz zu den Generalversammlungen der Eldra und der Elbak (Montag den 30.4.) und zu einem wichtigen Familientag: Samis Gastspiel in Wankham ist mit einem erheblichen Geldverlust beendet.

Dienstag den 1. Mai 1956

Wir fahren mit Trudl nach Salzburg zurück (in Begleitung von Otto und Hilde Schlandt) und können mit Bischof Müller bei Domandls noch einmal ausgiebig sprechen.

21. Mai 1956, Pfingstmontag

Ausflug mittels Eisenbahn (bis Konkordiahütte) und Fahrrädern ins Blühebachtal. Ein Naturschutzgebiet eine Stunde weit von Salzburg! In der Zeit vor dem ersten Weltkrieg eine der wichtigsten Jagden Erzherzogs Franz Ferdinand. Später ging es in den Besitz der Familie Krupp über. Noch heute wird das Jagdschloß von Frau Berta Krupp, der Witwe des deutschen Stahlmagnaten, bewohnt.

Einen schöneren Tag für diesen Ausflug hätten wir nicht wählen können. Bis gestern Mittag regnete es in Strömen, auf den Bergen über 1500 m schneite es. Heute herrscht strahlendes Pfingstwetter mit tiefblauem Himmel, vor dem die weißen Spitzen und Grate in reinster Keuschheit leuchten. Das junge Laub der Bäume ist von jenem frischen Grün, das jeweils bloß wenige Tage im Ablauf eines Jahres zu sehen ist. Die saftigen Wiesen sind von Löwenzahn und Hahnenfuß übersät, mit deren Goldgelb nur noch die Sumpfdotterblumen wetteifern können.

Das Tal ist für Autos gesperrt. Ein Grund für uns Radfahrer zu jubeln und zu frohlocken. Wir wählen den "unteren" Weg für den Aufstieg. Er führt dicht am kaskadenreichen Blühebach entlang. Zu Tal rollen wir dann am Nachmittag auf dem "oberen" Weg – in einer knappen halben Stunde vom Jagdschloß bis zur Eisenbahnstation im Salzachtal.

Das Jagdschloß liegt in 800 m Meereshöhe auf einer sich majestätisch weitenden Gebirgswiese zu Füßen schroffer Felswände und –grate. In ihnen, heißt es, hausen noch einige Steinböcke und natürlich Gamsen, in den Wäldern des Tales überdies Rehe und Hirsche. Die Szenerie ist heute paradiesisch schön. Wir können uns an ihr nicht satt genug sehen.

Mich stimmt etwas wehmütig der Gedanke an die vielen langen Stunden, die hier sowohl die Familie des österreichischen Thronfolgers, wie auch die Familie Krupp von Bohlen erlebt haben dürften. Die großartige Einsamkeit des Tales war in keinem Falle im Stande, die Bewohner des Schlosses und dieses herrlichen Fleckchens Erde von ihren schweren und düsteren Sorgen fern zu halten. Sie haben sie bis hier herauf begleitet.

Die Pfingsten dieses Jahres dürften auch unseren drei verheirateten Söhne unvergeßlich bleiben. Paul, unser Kanadier, verbrachte sie mit seiner Frau Ruth in Florida, teils in Clearwater am Golf von Mexiko, teils in Miami an der atlantischen Küste. In Clearwater wurden sie aufs beste betreut von Onkel Gustav Schuster und dessen Frau Käthi, beide über 80 Jahre alt, aber rüstig, die seit langer Zeit in Clearwater leben. Zufällig trafen sie dort auch Prof. Hermann Oberth und Familie an, die sich am gleichen Strand, zwei Häuser weiter, für einige Erholungswochen niedergelassen hatten. Der Raketen-Oberth hält sich seit circa einem Jahr in den USA auf, wo seine Mondfahrtpläne allmählich heranzureifen scheinen.

Klaus und Magda, die Neuvermählten, unternehmen von Grenoble aus eine Fahrt an die französische Riviera nach Cannes, Nizza, Monaco usw., badeten an der Côte d'Azur und ließen sich es, wie Paul und Ruth, an einem der schönsten Fleckchen der Erde gut gehen. Otti, Roswitha und Claudia begeben sich in ihrem neuen Volkswagen zum Sachsentreffen nach Dinkelsbühl. Wir Alten in Salzburg erlebten im Geiste alle Freuden unserer Kinder mit.

1. Juli 1956

Sonntagsausflug mit Trudl, Dorothee, Otti, Roswitha und Claudia in Ottis neuem Volkswagen: Golling – Lammeröfen – Abtenau – Gosausen mit Dachsteinblick (Mittagessen) – Hallstadt am Hallstädter See – Mittendorf – Salza-Stausee – am herrlich beleuchteten Grimming vorbei (wie ein Riesenelefant erhebt er sich aus der Landschaft) – Werfen – Salzburg. Wir hatten gutes Wetter (nach einer Regenzeit von vielen Wochen), genossen das Wiedersehen mit dem Erlanger Familienzweig in vollen Zügen und schwelgten alle zusammen ob der eindrucksvollen Schönheit der wechselnden Landschaftsbilder.

10. Juli 1956

Mein 60. Geburtstag. Wir feiern ihn in Salzburg. Von unsern Kindern sind Otti und Roswitha mit Claudia da. Aber alle andern haben geschrieben und Paul ruft um Mitternacht sogar an – aus Kanada! Seit fünf Jahren vernehmen wir zum ersten Mal wieder seine Stimme! Über alle weiteren Einzelheiten siehe meinen Brief an die Kinder vom 14. Juli.

Sonntag, den 15. Juli 1956

Wir segeln mit Hans am Traunsee bei Altmünster und frischen Gmundener Erinnerungen aus den Jahren 1947/48 auf.

Samstag, den 21. Juli 1956

Bad im Abtsdorfer See mit Trudl, Dorothee, Ursi und Güntherle.

Ende Juli wird in Salzburg ein Hallenschwimmbad eröffnet. Dadurch ist unser Badevergnügen vom Schönwetter unabhängig geworden. Sehr wichtig für Dorothee mit ihrer leichten Rückgratverkrümmung, die nun – wenigstens in den Ferien – täglich schwimmen kann.

30. Juli 1956

Meine Nichte Zinzi kehrt von einer 10-tägigen Besuchsfahrt nach Siebenbürgen (die erste von einem Reisebüro in Hannover "Fröhlich" organisierten Gesellschaftsreise) heim. Wir können sie 20 Minuten am Salzburger Bahnhof sprechen und sind erschüttert über ihre Berichte. Die Verarmung unserer Verwandten hat ein unvorstellbares Maß erreicht.

6. August 1956

Fahrt mit Ottis Auto, das jetzt 14 Tage lang bei uns ist, auf das Roßfeld unmittelbar unter dem Purtschellerhaus, wo wir im Herbst 1947 Otti und Paul nach langer Trennung wiedersahen. Herrlicher Blick auf den Dachstein! Die Fahrt hin und zurück dauerte nur zwei Stunden. So gewaltige Ausflugsmöglichkeiten gibt es hier in Salzburg, besonders, wenn man über einen eigenen Wagen verfügt.

13. August 1956

Start zu unserer diesjährigen Ferienreise. Wie voriges Jahr, geht es zunächst zum Kongreß der AER/AWR. Er findet diesmal im Fürstentum Lichtenstein, in Vaduz, statt. Wir Österreicher sind alle in Feldkirch einquartiert, da Vaduz zu wenig Unterkunftsmöglichkeiten besitzt. Trudl und ich wohnen bei Familie Dünser, Leopold, Schulweg 2. Im gleichen Haus auch Prof. Schätzel und Frau aus Bonn. Die Fahrt von Salzburg nach Feldkirch landschaftlich großartig, dabei haben wir schönsten Reisewetter. In Landeck während des kurzen Aufenthaltes mit Cary, die mit zwei ihrer Kinder zum Bahnhof gekommen ist. Ihre Mutter Lina ist vor wenigen Tagen zu Besuch nach Mediasch gefahren.

14. August 1956

Eröffnung des Kongresses in Anwesenheit des Fürsten Franz Josef II. von Lichtenstein im Vaduzer Rathaus. Wir sehen viele alte Bekannte wieder. Am Abend gibt die Regierung für uns ein Abendessen im hoch über Vaduz gelegenen vornehmen "Waldhotel". Ein ausgezeichnete Geflügelbraten. Ich sitze zwischen Frau Professor Pfeifer, Wien, und Fräulein Aile Waris aus Hesinki. Angeregte Unterhaltung auch mit den übrigen Tischnachbarn.

Hier wechsele ich auch einige Worte mit Mr. Read, der seit dem vor einigen Wochen erfolgten Tod von Heaven-Goedharts das Flüchtlingshochkommissariat allein führt. Obwohl wir uns seit 1951 in Genf nichtmehr gesehen haben, erkennt er mich wieder. Er scheint mir ein nüchterner und zugleich humorvoller Mann zu sein. Am Vormittag hielt er zwei Ansprachen: einen Nachruf auf seinen verstorbenen Chef in Deutsch (freisprechend) und ein Referat über die Pläne des Hochkommissariats in Englisch. Zu Beginn dieses Referates bat er um Entschuldigung, daß er es in Englisch vortrage, aber mit der deutschen Sprache gehe es ihm wie mit seiner Frau: er liebe sie zwar, doch beherrsche er sie nicht.

15. August 1956

Tagung des Internationalen Expertenkomitees, darunter auch das von Prof. Schätzel und mir geleiteten für Rechtsfragen und für internationale Flüchtlinge. Zuerst intern, dann im Plenum. Wir schließen mit einem Resolutions-Antrag. Es geht recht gut, wir können mit dem Ergebnis zufrieden sein. Am Spätnachmittag außerordentliche Hauptversammlung der österreichischen Sektion in der romantischen Schattenburg von Feldkirch. Auch hier gibt es keinerlei Mißtöne, sodaß der anstrengende Tag harmonisch verklingt.

16. August 1956

Spaziergang mit Trudl auf dem Andetzerberg zum Rheinblick. Nachmittag Empfang durch den Fürsten, der gerade seinen 50. Gebrurtstag feiert, in seinem Schloß in Vaduz. Eigentlich ist es eine mittelalterliche Raubritterburg auf einem steilen Felsen über der Stadt. Aber sie ist wohnlich und bequem eingerichtet. Trudl, seit längerem schon sehr gesprächig geworden, bringt sogar hier in der Unterhaltung mit der Fürstin (Gina) einen Witz an (der Amerikaner im Reisebüro an einem Globus drehend: "Das ist alles, was Sie mir anbieten können?").

Am Abend zu Fuß nach Schana, von dort mit der Bahn nach Feldkirch – so schlecht sind hier die Verbindungen. Wir haben Glück mit einer Wienerin, die den gleichen Weg zurückzulegen hat (Frau Distel).

17. August 1956

Nachmittag die Generalversammlungen der AER und AWR. Der undurchsichtige Kornsumpf. Man hat den Eindruck, es fehlt ihm ein Rädchen. Aber wieder windet er sich geschickt aus einer vertrackten Situation. Der Fürst hat sich nämlich zu einer Stiftung entschlossen, die in der Lage sein wird, die finanzielle Basis für ein in Vaduz zu errichtendes Generalsekretariats der AWR abzugeben. Damit ist die nächste Zukunft der Forschungsgruppe gesichert.

Der unbeherrschte Gökay. In der Kuratoriumssitzung, wo Gini den Vorsitz führt, fällt er diesem dauernd ins Wort. In der Generakversammlung, die von ihm geleitet wird, schneidet er andern sofort das Wort ab, wenn die Debatte eine Richtung nimmt, die ihm mißfällt. Angeregte Rückfahrt der österreichischen Sektion nach Feldkirch im Auto Dr. Veiters. Gemeinsames Abendessen auf der Terasse des Restaurants "Letzebühel" in der Nähe meines Quartiers.

18. August 1956

Trudl ist schon gestern nach Zürich vorausgefahren, um mit Herrn Stapfer zu verhandeln. Heute Früh treffen wir einander wieder auf dem Bahnhof von Zürich (wo es keine Möglichkeit gibt, sich die Hände zu waschen!). Die Nachrichten von Stapfer klingen gut. Wir brauchen auf der weiteren Reise, gottlob, nicht zu sparen. Am frühen Nachmittag in Genf. Taxifahrt zum Palais des Nations usw. Spaziergang durch die innere Stadt. Die Lausbuben im Sprühregen des jet d'eau. Es ist sehr schwül. Mit dem Autobus (von der rue Bonivard) nach Grenoble. Klaus und Magda führen uns sogleich in ihre geschmackvoll eingerichtete Wohnung am Boulevard Maréchal Poch. Wir sind glücklich, sie in so guten Verhältnissen anzutreffen und lassen uns von jetzt ab von ihnen lenken und betreuen.

Sonntag, den 18. August 1956

Lebensmitteleinkauf auf dem Marché von Grenoble. Genau wie ich es von Paris her kenne: das Leben spielt sich größtenteils auf den Straßen ab. Nach dem Mittagessen Fahrt ins gepflegte kleine Strandbad von St.Martin, schon ziemlich hoch in den Bergen, neben einer alten Ferme. Wonnevolles Baden und Sonnen. Anschließend Fahrt nach der Station de Chamrousse in 2000 m Höhe. Die herrliche Gebirgslandschaft belebt durch dauernd wechselnde Schönwetterwolken. Weite Ausblicke auf die Höhenzüge der Haute Savoie, in tiefe Täler und dunkle Wälder. Paradiesische Stimmung nimmt uns – auch seelisch – gefangen.

20. August 1956

Ich besuche mit Klaus das Unternehmen für Wasserbauten Neyrpic im Hinblick auf Pauls Absicht, eventuell nach Europa heimzukehren. Wir sind beide überrascht von der großzügigen Anlage (240 Ingenieure, 1800 Techniker und Arbeiter) und erfreut über die freundliche Aufnahme durch den Directeur d'expondations M.Chenais. Abends schreiben wir an Paul einen drei Seiten langen Brief.

21. August 1956

Klaus führt uns in die Tannerie de Varcès und zeigt uns sein Tätigkeitsfeld. Die Lederfabrik hat eine Belegschaft von 250 Arbeitern, darunter sehr viele Frauen, außer Französischen auch Italienerinnen, die aber schon lange in Grenoble ansässig sind. Es werden nur Kalbfelle eingearbeitet, täglich 1100 Stück, sie stellen die beste Rohware dar, die sich ein Gerber wünschen kann. Und da Klaus offenbar ein ausgezeichneter Gerber geworden ist, erzeugt der Betrieb ein hervorragendes Kalfbox. Auch sonst scheint er sich unter seinen Mitarbeitern durchgesetzt zu haben. Seine Erfolge beglücken uns sehr.

Am Spätnachmittag Fahrt mit einer Drahtseilbahn zur "Bastille", einem alten Fort auf einem Felsen hoch über der Stadt. Nach den Regenfällen in der Nacht ist die Luft rein, die Farben sind frisch, wie ein kunstvoller Teppich breitet sich die Landschaft zu unsern Füßen aus.

22. August 1956

In Klausens Volkswagen starten wir zu viert auf eine Ferienreise nach Südfrankreich: Trudl, Magda, Klaus und ich. Bei Valence erreichen wir das Rhonetal. Der Fluß von der Farbe des Mieresch, aber doppelt so breit. In Montélimar die Unzahl von Nougat-Erzeugern. Bald darauf 2-3 Orte, in denen in den Straßen Stroherzeugnisse (Hüte, Besen usw.) jedoch alle von der gleichen Machart angeboten werden. Zu Mittag besichtigen wir das großartige, aufs beste erhaltene römische Theater in Orange. Zwei Stunden später den Palais des Papes in Avignon. Kurz bevor wir bei Pont du Gard auf die sogenannte römische Wasserleitung stoßen, geht ein Wolkenbruch nieder. Gegen Abend sind wir in Nîmes, dessen schönstes römisches Bauwerk Les Arènes sind. Sie erinnern mich sehr an das Colloseum in Rom, sind aber etwas kleiner. Die geschmacklose naturalistische Bühne im Mittelrund. Bei Arles überqueren wir ein zweites Mal die Rhone und besichtigen die dortigen Arènes, die auch sehr gut erhalten sind. Wir haben nicht das Glück, einem Stierkampf beiwohnen zu können. Sie finden bloß an Sonntagen statt. Anschließend die Sausefahrt durch die Plaine de la

Cran, Frankreichs Wüstenregion. Seit Rußland habe ich einen so weiten Himmel nicht wieder gesehen.

Bei Sausset les Pins tauchen wir unsere Hände zum ersten Mal in Mittelmeerwasser. Bei schönstem Wetter herrscht Sturm. In der ersten Fischerkneipe bestelle ich eine Boullabaisse, die berühmte provençalische Fischsuppe. Unsere Enttäuschung ist aber groß, besonders als uns die Rechnung präsentiert wird. Marseille macht einen ausgezeichneten Eindruck auf uns, organische Stadtanlage, reine Straßen, gepflegte Stadtviertel, die Canebière eine ausgesprochene Großstadtstraße. Wir übernachten in Sanary an der Côte d'Azur, deren wundervollen Verlauf wir während der ganzen Fahrt bewundern.

24. August 1956

Im Kriegshafen von Toulon Fahrt mit einer Barkasse an den wenigen Kriegsschiffen vorbei, die noch im Heimathafen liegen. Der Großteil der französischen Flotte kreuzt jetzt vor dem Suezkanal, um den vor einiger Zeit der Nasser-Konflikt ausgebrochen ist. Gerade tagt die Londoner Konferenz, das einzige Weltereignis, dessen Entwicklung wir täglich einmal in den Zeitungen verfolgen. Toulon als Stadt reicht an Marseille nicht heran, aber sein natürlicher, aufs beste geschützter Hafen läßt seine Bedeutung für Frankreich erahnen. Nun reiht sich ein Badeort an den andern. Le Lavandom ist überfüllt, wir eilen weiter, mit uns jagt der Mistral, der uns zu Mittag in St.Raphaël einen üblen Streich spielt. Butterbrote und Früchte mit Sand, kaltes Bad in der eiskalten Brandung. Cannes ein eindrucksvoller luxuriöser Weltkurort. Im Golf Juan suchen wir vergeblich Quartier, finden endlich kurz vor Anfibes in einer windgeschützten Bucht eine nette Unterkunft in der Pension La Colinette. Wir sind glücklich das Hauptziel unserer Autofahrt erreicht zu haben. Herrlicher Abend, wir nehmen den Kaffee auf einer Terasse über der riesigen Bucht, in der Ferne die Perlenschnur der Lichter von Nizza, über das dunkle Meer wirft der Vollmond seine Lichtstraße. Auf den waldigen Hängen glimmen mehrere Waldbrände, die der Mistral gefährlich geschürt hat.

25. August 1956

Kurzer Besuch von Nizza und wieder zurück nach Antibes. Eigentlich gefällt uns Cannes besser als Nizza. Der Trubel erreicht im letzteren wahrscheinlich seinen Höhepunkt. Man hat den Eindruck, daß infolge der Motorisierung die ganze Menschheit in Bewegung geraten sei. Der Autoverkehr an der gesamten Côte d'Azur ähnelt dem einer Großstadt. In den Städten selbst ist das Parkproblem höchst schwierig geworden. Wohin soll das in fünf Jahren führen, wenn Autos weiter am laufenden Band erzeugt werden? Die Zeltlager und –städte bald links, bald rechts der Straßen. Sehr große Anzahl von Volkswagen. Die Hotels und Herbergen würden diesem Massenandrang von Fremden gewiß nichtmehr gewachsen sein. Die große Mode bei Frauen die Shorts, kürzer kann man nicht. Der Badeanzug wird bereits auf den Straßen getragen.

Sonntag, den 26. August 1956

Letzter Tag an der Côte d'Azur. Zwei Mal Baden im Pontprivé von Antibes. Der Strand ist nur wenige Schritte von unserer Pension entfernt. Zu Mittag essen wir Picknick unter dem Leuchtturm mit herrlichem Rundblick auf die Buchten von Cannes bis Nizza und die unmittelbare Umgebung von Antibes. Gerade sind Himmel und Meer wieder kobaltblau geworden, nachdem das Wetter einige Male gewechselt hat. Die rechte Stunde für den Abschied, da sie nicht weiter gesteigert werden kann. Um drei Uhr Nachmittag steigen Trudl und ich in den Zug, der uns über Genua, Mailand, Venedig nach Salzburg bringen soll. Klaus und Magda wollen noch 14 Tage an der Côte d'Azur oder an der Riviera verbleiben.

Die große Überraschung dieser Reise bedeutete für uns die Feststellung, daß die französischen Straßen unsere österreichischen und auch die deutschen an Güte übertreffen. Fast die ganze Zeit über sind wir auf Straßen gefahren, die völlig fug- und nahtlos hergestellt waren, aber auch in



abgefahrener Zustand keine Rillen und Wellen aufwiesen. Sie gleichen tischebenen Tennisplätzen. Dabei war ihre Oberfläche nicht glatt und rutschig, sondern rau und griffig. Trotz der großen Hitze hier scheint es nirgend zu einer Aufweichung der Asphaltdecke zu kommen. Ohne Autobahnen im hitlerischen Sinne zu sein, sind sie doch auch in der Regel sehr breit, schön angelegt und in den Kurven bequem überhöht. An der Ausfahrt der Städte, aber auch sonst an zahlreichen Punkten im Gelände Tankstellen der verschiedensten Ölgesellschaften.

An der Côte d'Azur reiht sich so gut wie ohne Unterbrechung ein Anwesen an das andere. Ihre künstlerische Gestaltung hat uns meistens gut gefallen. Manche von diesen Bungalows oder Villen müssen erhebliche finanzielle Mittel erfordert haben. Besonders erfreut hat uns, daß kein Haus dem andern gleicht, sondern jedes individuell gestaltet ist. Fast durchwegs freilich herrscht der südliche, der mittelmeeerländische, der nordafrikanische Stil vor. Die Dächer entweder ganz flach als Terrasse ausgebaut oder nur schwach geschrägt und dann mit roten Dachziegeln nach dem System "Mönch und Sonne" gedeckt. Sehr viele Steinbauten, da doch Steine hier in Hülle und Fülle vorhanden sind. Kleine Fensteröffnungen, da man das grelle Licht eher abwehren als einlassen möchte, auf alle Fälle aber sich gegen den heftigen Wind schützen muß. Ein Fleckchen Erde, sehr arm an Naturschätzen, allein reich an Naturschönheiten. Diese haben ungeheure Reichtümer nicht nur der Franzosen, sondern auch vieler anderer Völker angezogen. Es gibt hier holländische Mittelpunkte, belgische usw. usw.

An Kulturen sind vertreten: der Weinbau, Pfirsichplantagen, ausgebreitete Ölbaumgärten, Gemüseanbau, Melonenfelder. Der Baumbestand setzt sich aus immer grünen Nadelhölzern zusammen, darunter die schlanken Zypressen, die breite Zeder, die harzig duftende pin maritime, ferner die dickstämmige Palme. Die Blattwedel der letzteren hatten im vergangenen Winter sehr gelitten, sie raschelten jetzt zum guten Teil mit vertrockneten (erfrorenen) Spitzen im Winde.

27. August 1956

Es bleibt noch nachzutragen, daß wir über das gute und herzliche Verhältnis zwischen Klaus und Magda sehr beglückt sind. Magda ist überaus fleißig und pedant, daneben arbeitet sie halbtägig in der Tannerie als Chemikerin und dürfte Klaus in jeder Hinsicht die Stütze bedeuten, deren er in der fremden Umgebung bedarf. Sie ist bereit, allen seinen Wünschen nachzukommen und war auch uns gegenüber von erlesener, manchmal sogar übertriebener Freundlichkeit. Gebe Gott, daß sie mit einander glücklich bleiben!

Sonntag, den 9. September 1956

Ausflug mit Frauen und Kindern in die Eisriesenwelt im Tennengebirge. Aufstieg von Konkordia-Hütte, Abstieg über Werfen. Herrliche Fernsicht, prachtvolles, heißes Wetter.

22. – 24. September 1956

Lina weilt bei uns, auf der Rückreise von Siebenbürgen, wo sie sechs Wochen auf Besuch war. Sie hat sich in Mediasch, Schäßburg, Hermannstadt, Kronstadt und Bukarest aufgehalten, mit hunderten von Bekannten gesprochen und weiß sehr viel zu erzählen. Ihre Berichte klingen nicht ganz so pessimistisch wie die der Zinzi, weil sie doch so lange in der Heimat gewohnt hat, um die erste Schockwirkung überwinden zu können.

In der ersten Hälfte Oktober 1956

Auch meine Nichte Matitz Wagner geb. Binder, die seit Jahren Trudls beste Freundin geworden ist, begibt sich nach Mediasch auf Besuch, wo sie seit zwölf Jahren nicht mehr gewesen ist. Ihr Vater war im Spätherbst 1947 gestorben, ihre Mutter lebt noch im großen Alleehaus in einem einzigen Zimmer. Matitz fährt nicht solo wie Lina, sondern mit einer vom Reisebüro "Fröhlich" (Hannover) geleiteten Reisegesellschaft von ca.40 Personen. Die Teilnehmer hatten in Bukarest Zwangsaufent-

halt von zwei Tagen, in Mediasch konnte sich Matitz bloß sechs Tage aufhalten. Sie ist von der Begegnung mit der Heimat und vor allem mit der großen Familiensippe der Binders und Folberths ebenfalls aufs tiefste beeindruckt, aber eigentlich in einem viel positiveren Sinne als Zinzi.

Vor allem ist mit ihr schon vor Jahren eine ganz große Veränderung vor sich gegangen. Während sie als Backfisch und Studentin eine deutlich gezeigte Abneigung gegenüber der Familie und auch gegenüber ihrer Heimatstadt besaß, hängt sie jetzt, seitdem sie in der Fremde lebt und es oft sehr schwer gehabt hat, geradezu mit Affenliebe an allem, was sie früher verabscheut hat. Infolgedessen übersah sie bei ihrem jetzigen Besuch in Mediasch bewußt die negativen Eindrücke (Verarmung, Verelendung, Beschränkung auf den engsten Kreis) und erzählt begeistert von dem Zusammenhalt der Familie trotz allem, von der großartigen Haltung der Leute, bei denen von einer Infizierung durch den Kommunismus keinerlei Spur sei, von der herzlichen Liebe, die ihr von allen Verwandten entgegengebracht worden ist.

Sie war Teilnehmerin an der zweiten Gesellschaftsreise, die vom Reisebüro "Fröhlich" nach Rumänien geführt worden ist. Auf dem Bahnhof von Hermannstadt wurden sie von einer 2000-köpfigen Menschenmenge erwartet, mit Blumen überschüttet und wie Wesen aus einer Wunderwelt bestaunt.

16.–18. Oktober 1956

Generalversammlung des Forschungsinstitutes für Fragen des Donaupraumes in Wien. Der historische Fachausschuß spricht sich für die Drucklegung meiner Studie "Der Prozeß St.L.Roths" aus.

23. Oktober 1956

Ausbruch eines Massenaufstandes der Arbeiter und Studenten in Ungarn gegen die kommunistische Zwangsherrschaft. Die Welt hält den Atem an. Eine solche Auflehnung gegen die östliche Despotie hat es noch nicht gegeben. Eine ungeheuere Welle der Sympathie erhebt sich allenthalben für das kleine tapfere Volk, aber mit Waffen will ihm niemand zu Hilfe, weil die Gefahr, dadurch einen dritten Weltkrieg auszulösen, zu groß wäre.

Gleichzeitig tritt die schon lange schwelende Suezkrise, hervorgerufen durch die Nationalisierung des Suezkanals durch den ägyptischen Diktator Nasser, in ein akutes Stadium, indem englisch-französische Streitkräfte den Nordausgang des Kanals mit Waffengewalt besetzen, worauf Nasser den Kanal durch Schiffsversenkungen blockieren läßt. Gleichzeitig besetzen israelische Streitkräfte die Halbinsel Sinai. Die politische Spannung erreicht wiederum Höchstgrade.

Einen Monat später sind die Russen in Ungarn noch nicht Herren des Aufstandes geworden. Noch ist unklar, ob die ungarische Auflehnung weltgeschichtliche Folgen haben wird.

Ins Reine geschrieben  
von Paul J. Folberth  
im Februar des Jahres 2001